

Nichtsdestotrotz: Gott ist sympathisch!

Predigt zu Psalm 73 Jahreslosung 2014- Ps 73,28) am Sonntag, 5. Januar 2014

Braunschweiger Friedenskirche – Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

„Glückliches neues Jahr!“ – wie oft haben wir diesen guten Wunsch weitergegeben oder er wurde uns gesagt. Ja, das wünschen wir uns alle. Und als Christen sagen wir oft auch „gesegnetes neues Jahr“, weil der Segen Gottes ja nicht nur Glück, sondern alles einschließt, was uns gut tut.

Gott nahe zu sein ist mein Glück. (Psalm 73,28) Jahreslosung 2014

Kürzlich sagte mir jemand, dass er diese Jahreslosung so richtig gut findet. Sie ist so positiv und lebensbejahend! Zudem zeigt sie an, was in der heutigen Glücksforschung etwas unterbelichtet scheint, die spirituelle Dimension des Lebens. Was ist denn schon wirkliches Glück?

Über diese Frage haben nicht nur die alten Philosophen Aristoteles, Epikur oder Seneca sich Gedanken gemacht, sondern seit einigen Jahren gibt es geradezu einen Glücksrausch – auch in Deutschland. So sammelt das „Institut für experimentelle Glücksforschung“ seit nunmehr 10 Jahren in Deutschland alles, was man so an Ratgebern zum Glücklichsein auf dem Markt findet. Es ist ein wirklicher Boom, und der Glücksphilosoph der deutschen Gegenwart Wilhelm Schmidt stellt fest: „Viele Menschen sind plötzlich so verrückt nach Glück!“-

In der Glücksforschung tummeln sich nicht nur die Soziologen und Philosophen, auch die Mediziner und Psychologen und natürlich auch wir Theologen haben hier einen Beitrag zu geben. Was aber ist Glück? Was stelle ich mir unter Glücklichsein vor? Was meint Jesus, wenn er die Barmherzigen, die spirituell Suchenden, die Friedfertigen und Sanftmütigen „glücklich“ preist? Irgendwie kann das Glück ja wohl nicht nur darin bestehen, dass ich eine Freiheit von Leid und Mangel habe. Natürlich ist das eine gute Voraussetzung für Glück, aber Glück ist mehr als ein Zufallstreffer, es ist auch das Lebensglück gemeint, dass sich durch ein ganzes Leben in den Höhen und Tiefen niederschlagen kann. In der englischen Sprache unterscheiden wir „luck“ für das zufällige, spontane Glück und „happiness“ im Sinn eines Lebensglücks. – Das Glück bezeichnet auch nicht nur einen Gemütszustand, sondern es gehört zum Wesen des Glücks, dass man es sich immer wieder wünscht und sich danach ausstreckt.

Was hat dieser große Wunsch nun mit dem Nahesein zu Gott zu tun? Welche Bedeutung hat meine Beziehung zu Gott in dieser Frage. Was bedeutet: „Gott nahe sein ist mein Glück?“

Immerhin ist es doch bemerkenswert, dass sich viele der in Deutschland lebenden Menschen als religiös bezeichnen oder ansehen. Das bedeutet doch, dass sie die spirituelle Dimension, die Frage nach Gott nicht aus ihrem Leben ausklammern. Nun werden nicht alle Religiösen an einen persönlichen Gott glauben oder auch an den Gott der Bibel dabei denken. So mancher würde hier eher von einem „höheren Wesen“ oder einer „leitenden Intelligenz“ sprechen.

Nun stellt sich uns die Frage, in welcher Weise dieser Gott, der uns in Jesus begegnet und den wir als Heiland der Welt verehren und anbeten, dieser Jesus, uns glücklich macht? Welches Glück preist der Psalmbeter denn hier, wenn er die Nähe zu diesem Gott beschreibt?

Ist Gott wirklich der, der uns Antwort auf alle Fragen gibt, der uns vor Leid und Mangel bewahrt? Das stellt mich vor die Frage, worauf sich eigentlich mein Glaube gründet; oder anders gesagt: Wie ich meinen Glauben begründe. **Warum glaube ich an Gott?** Warum glaubst Du an Gott?

Da fällt uns womöglich eine ganze Reihe von Begründungen ein. Die einen werden hier mehr davon reden, dass es ihrer intellektuellen Überzeugung entspricht. Sie haben sich vielleicht sehr intensiv mit den Lehren der Bibel auseinandergesetzt und sie sind zu der Überzeugung gelangt, dass es geradezu „vernünftig“ ist, an diesen Gott der Bibel zu glauben. Andere werden ihren Glauben möglicherweise mit einigen sehr markanten persönlichen Erfahrungen begründen. Irgendwann haben sie einmal ein einschneidendes Erlebnis gehabt, und das kann ihnen auch keiner weg argumentieren.- Dann ist da noch die Sache mit dem Himmel und der Hölle. Ja, wir glauben auch, damit wir in den Himmel kommen. Und schließlich gibt es da noch eine große Anzahl von Christen, die es einfach für „clever“ oder „klug“ hält, gläubig zu sein, weil es einem dann ja besser im Leben geht. „Christen sind nicht die besseren Menschen, aber sie haben es besser im Leben!“ so etwa argumentierte vor einiger Zeit ein missionierender Zeitgenosse.

Und irgendwie hört sich das auch plausibel an, wenn man bedenkt, was wir von Gott alles erwarten dürfen, oder? Die Bibel ist ja voller Verheißungen, also voller Zusagen, die vielfach zum Inhalt haben, dass Gott es dem Gläubigen gelingen lässt und dass der Gläubige sich zu den „Glückseligen“ auf dieser Weltkugel zählen darf.

Warum bist Du gläubig? Warum bist Du Christ?

Welche Begründung ist für Deinen Glauben ausschlaggebend?

Vielleicht täusche ich mich, aber ich habe den Eindruck, dass eine große Anzahl von Gläubigen hier ehrlicherweise antworten müsste, dass sie sich vom Glauben auch eine bessere Lebensqualität hier auf der Erde versprechen. Ja, es gibt sogar einige „Extremlinge“, die schlicht behaupten: „Wenn Du genug und richtig an den Gott der Bibel glaubst, dann kann es Dir eigentlich nur gut gehen; dann hast Du Erfolg im Leben, dann bist Du wohlhabend, einflussreich und vor allen Dingen auch gesund. Du bist einfach nur glücklich, im Sinn der Abwesenheit von Leid und Mangel!“ Immer wieder hat es diese verschiedenen Auflagen einer Glaubenstheologie gegeben, die den Himmel hier und jetzt schon pur auf der Erde sehen wollen. Nicht alle sind so extrem. Es gibt da ja auch die etwas unreflektierte Weise eines kindlichen Glaubens, der ganz schlicht davon ausgeht, dass Gott einem helfen soll, wenn es einem schlecht geht. Das ist halt sein „Job“! Wenn es dann allerdings einmal anders läuft, wenn also der „liebe Gott“ dann anscheinend nicht mehr so „brav“ hilft und nicht mehr so lieb erscheint, dann werfen wir unseren kindlichen Glauben auch sehr schnell über Bord und erklären Gott für tot.

Wie reagieren wir, wenn plötzlich eine lebensbedrohliche Krankheit in unser Leben bricht, wenn wir die Arbeit verlieren, wenn eine Beziehung zerbricht oder endet? Wie glücklich können wir denn sein, wenn wir Hunger leiden, wenn wir verfolgt werden oder Mangel haben auch in geistlicher Hinsicht? So manches Glaubensfundament würde doch erheblich wanken, oder täusche ich mich da? Da singen wir dann nicht mehr „Macht hoch die Tür!“ sondern wir schlagen die Tür zu Gott lieber zu. „Dann eben nicht! Mit Dir, Gott, will ich nichts mehr zu tun haben!“

Die Zahl derer, die einst ihren Glauben an Christus fröhlich bezeugten und sich dann aus ganz unterschiedlichen Gründen sich einfach verabschieden, wächst. Es sind nicht immer nur die persönlichen Nöte, zuweilen trifft uns auch das nicht enden wollende Elend in dieser Welt so tief, dass wir Gott „Tschüss“ - „farewell“ sagen wollen. So ging Charles Templeton.

Charles, oder Chuck, wie ihn viele nannten, war in den USA ein sehr bekannter Mann. In seinen ersten 43 Lebensjahren war er als Christ herangewachsen. Er war der beste Freund von dem nunmehr hochbetagten Evangelisten Billy Graham. Templeton und Graham füllten große Hallen und Arenen mit ihren Evangelisations-Feldzügen. Tausende von Menschen bekehrten sich unter der Verkündigung von Chuck Templeton. – Doch dann- eines Tages- bekam dieser Glaube einen Bruch. Er sah in einer Zeitung das Foto einer Afrikanerin, die in ihren Armen ihr totes Baby hielt. Templeton beschreibt selber dieses einschneidende Ereignis mit folgenden Worten: *„ In ihrem Heimatland herrschte damals eine Dürrekatastrophe, und sie hielt ihr totes Kind in den Armen, wobei sie den Blick mit diesem völlig verlorenen Ausdruck gen Himmel gerichtet hatte. Ich sah das Bild an und dachte: Ist es möglich, an einen liebenden Schöpfer zu glauben, wenn alles, was diese Frau braucht, Regen ist?“* Als Templeton selber an Alzheimer erkrankte, verlor er auch noch den Rest seines Glaubens. Schwer erkrankt schrieb er 1996 das Buch „ Farewell to God“, indem er sich von Gott verabschiedet. Er starb als Agnostiker.

Vielleicht sind heute hier einige, die ähnliche Gedanken haben. Die Zahl derer, die ihren Glauben verlieren, nimmt zu. Erst kürzlich sagte eine Gottesdienstbesucherin „ Es ist hier sehr schön. Aber an diesen Gott kann ich schon lange nicht mehr glauben!“ Und oft sind diese Worte mit Tränen verbunden. Man schätzt die Zahl derer, die ihren Glauben durch notvolle Erlebnisse, durch den schroffen Tod eines nahen Menschen, durch Krankheit oder ähnliche Erfahrungen verloren haben, in Deutschland auf etwa 4-5 Millionen ein. Ein Freund von mir, der Theologe Tobias Faix aus Marburg leitet zur Zeit eine wissenschaftliche Untersuchung über sog. „Entkehrungen“ und auch die nächste Ausgabe des christlichen Magazins „Aufatmen“ wird sich dieser Fragestellung zuwenden. Und dennoch bleibt bei vielen diese Sehnsucht: „Ach, wenn ich doch wieder glauben könnte; wenn die Welt doch wieder in Ordnung sein könnte! Dann wäre ich glücklich!“

Nun gibt es interessanterweise aber nicht nur diese Menschen, die durch schwere Schicksalsschläge nicht nur ihr Glück, sondern auch ihren Glauben verlieren. Es gibt auch jene, die mitten in den schweren Nöten Gott finden. Oft rüttelt und schüttelt der liebende Gott uns so sehr durch, dass wir fast den Verstand verlieren. Aber er lässt uns nicht los. Wir mögen alles verlieren, was wir zuvor an Glaubensgut in der Tasche hatten, aber seine Hand lässt uns nicht los.

Als wir vorgestern unserem verstorbenen Glaubensbruder Johannes Böttger das letzte Geleit gaben, sangen wir dieses bekannte Lied „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ Dieses Lied ist von Julie Hausmann im Jahre 1862 verfasst, kurz nachdem ihr Verlobter verstorben war, mit dem sie in die Mission gehen wollte .

„Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich.“

Wie kann es sein, dass jemand dieses Glück zu Gott zu gehören, auch noch in den schwersten und dunkelsten, ja- in den unglücklichsten Stunden des Lebens besingt? Was ist das für eine Kraft, die mich da durchträgt? Was ist das für ein Glück? Wie ist es möglich, dass Menschen nichtsdestotrotz daran festhalten, dass Gott mit ihnen fühlt, dass er sie auch durch die Nacht führt? Gott ist nicht nur sympathisch, wenn er uns Gutes tut und unseren Glückserwartungen entspricht, sondern er ist auch sympathisch, wenn er unseren Glücksvorstellungen nicht entspricht, wenn es durch die Nacht geht. Ja, dann ist er uns besonders nah. Dann fühlt und empfindet er mit uns mit, beim wahrsten Sinn des Wortes „sympathisch“. So überschreibe ich auch meine Predigt mit diesen Worten

Nichtsdestotrotz: Gott ist sympathisch!

Und nun will ich uns den ganzen Psalm einmal vorlesen, aus dem unsere Jahreslosung 2014 entnommen ist. Es ist der Psalm 73, der Asaph zugeschrieben wird.

PSALM 73

Ich weiß es: Gott ist gut zu Israel, zu allen, die ihm mit ganzem Herzen gehorchen. Doch beinahe wäre ich irregeworden, ich wäre um ein Haar zu Fall gekommen: Ich war eifersüchtig auf die Menschen, die nicht nach dem Willen Gottes fragen; denn ich sah, dass es ihnen so gut geht. Ihr Leben lang kennen sie keine Krankheit, gesund sind sie und wohlgenährt. Sie verbringen ihre Tage ohne Sorgen und müssen sich nicht quälen wie andere Leute. Ihren Hochmut tragen sie zur Schau wie einen Schmuck, ihre Gewalttätigkeit wie ein kostbares Kleid. Ihr Luxusleben verführt sie zur Sünde, ihr Herz quillt über von bösen Plänen. Ihre Reden sind voll von Spott und Verleumdung, mit großen Worten schüchtern sie die Leute ein. Sie reißen das Maul auf und lästern den Himmel, ihre böse Zunge verschont nichts auf der Erde. Darum läuft das Volk Gottes ihnen nach und lauscht begierig auf ihr Geschwätz.

»Gott merkt ja doch nichts!«, sagen sie. »Was weiß der da oben von dem, was hier vorgeht?« So sind sie alle, die Gott verachten; sie häufen Macht und Reichtum und haben immer Glück.

Es war ganz umsonst, Herr, dass ich mir ein reines Gewissen bewahrte und wieder und wieder meine Unschuld bewies. Ich werde ja trotzdem täglich gepeinigt, ständig bin ich vom Unglück verfolgt. Aber wenn ich so reden wollte wie sie, würde ich alle verraten, die zu dir gehören. Ich mühte mich ab, das alles zu verstehen, aber es schien mir ganz unmöglich.

Doch dann kam ich in dein Heiligtum. Da erkannte ich, wie es mit ihnen ausgeht: Du stellst sie auf schlüpfrigen Boden; du verblendest sie, damit sie stürzen. Ganz plötzlich ist es aus mit ihnen, sie alle nehmen ein Ende mit Schrecken. Herr, wenn du aufstehst, verschwinden sie wie die Bilder eines Traumes beim Erwachen. Als ich verbittert war und innerlich zerrissen, da hatte ich den Verstand verloren, wie ein Stück Vieh stand ich vor dir.

Und dennoch gehöre ich zu dir! Du hast meine Hand ergriffen und hältst mich; du leitest mich nach deinem Plan und holst mich am Ende in deine Herrlichkeit.

Wer im Himmel könnte mir helfen, wenn nicht du? Was soll ich mir noch wünschen auf der Erde? Ich habe doch dich! Auch wenn ich Leib und Leben verliere, du, Gott, hältst mich; du bleibst mir für immer!

Wer sich von dir entfernt, geht zugrunde; wer dir untreu wird, den vernichtest du.

Ich aber setze mein Vertrauen auf dich, meinen Herrn; dir nahe zu sein ist mein ganzes Glück. Ich will weitersagen, was du getan hast.

Dieser Psalm zeigt uns dieses innere Ringen auf. Ein Ringen um das Glückliche, um das, was Lebensglück bedeutet. Hier begegnet uns eine ganze Reihe von Emotionen, die gegensätzlicher kaum sein können. Und am Ende hören wir dieses Bekenntnis, das in diesem Jahr die Losung ist.

1. Die Stimme der Wut

Der Anstoß: Wenn es den Gottlosen gut geht und den Gläubigen schlecht geht

Hier redet sich der Beter von der Seele, was ihn so bedrängt. Es ist die Verzweiflung an Gottes Gerechtigkeit. Wenn ich schon so fromm bin, warum geht es mir dann so schlecht und den Gottlosen so gut? Es hat den Eindruck, dass er geradezu wütend ist, wütend auf diese Menschen oder wütend auf Gott?

Man kann das kaum noch auseinander halten. Hingerissen von der Leidenschaft nimmt er kein Blatt vor den Mund. Weder wägt er seine Worte ab, noch scheut er die Karikatur. Dabei sind diejenigen, die er hier an den Pranger stellt, offenbar noch nicht einmal seine persönlichen Feinde, ja, vielleicht sind es sogar seine Freunde. Es sind jene Zeitgenossen, die ohne Rücksicht auf Gott und Menschen ihre eigenen Interessen durchsetzen und auf Kosten anderer Erfolge feiern. Ihr Bild zeichnet der Psalmist mit Empörung, ja vielleicht sogar mit Verbitterung gegen Gott: Sie sind quietsch-fidel, sie sind gesund und wohlgenährt. Sie können vor Wohlstand kaum aus den Augen gucken. Hochmut ist ihr Halsschmuck. Sie sind gewalttätig und erheben ihre Stimme gegen alles- auch gegen Gott und den Himmel. Sie reden daher, was ihnen so einfällt. Nichts ist ihnen heilig!

Das sind starke Worte, bei denen man ins Stocken gerät, wenn man diesen Psalm betet, oder?

Denn wir kennen diese Zeitgenossen des Psalmeters sehr wohl, auch heute noch. Diese „Spezies“ hat die Jahrhunderte überdauert. Das große Maul, die eigenen Interessen vor allen anderen, die satte Prallheit, die alles platt bügelt, was sich ihr in den Weg stellt..., da fallen einem doch viele Beispiele ein und zwar gut unterfüttert mit dieser anständigen Portion von Empörung.

Doch der Höhepunkt kommt ja noch: Sie sagen sogar: „Gott gibt es gar nicht!“ – „Wie könnte Gott etwas wissen? Wie könnte der Höchste etwas merken?“ Das ist doch eine Form von Atheismus, die auch im heutigen Deutschland sehr weit verbreitet ist. Die Leute sagen sich: „Was habe ich denn davon, wenn ich fromm werde? Nichts als Ärger! Ich trete lieber aus der Kirche aus und zimmere mir meinen eigenen Gott zurecht, da brauche ich keine Kirchensteuern zahlen und der redet mir nicht dazwischen! Schaut Euch doch einmal an! Ihr seid doch alle irgendwie verkorkst. Da rennt ihr ständig in die Kirche und opfert nicht nur Geld und Zeit, sondern Euer ganzes Leben in die „Sache Gottes“. Und was kommt dabei ´rüber? Erzähl Du mir noch einmal: „Christen sind nicht die besseren Menschen, aber sie haben es besser!“- Da muss man aber schon blind sein, wenn man das glauben will! Wenn Euer Gott wirklich lebt, warum geht es Dir denn so mies? Warum bist Du deine Arbeit los? Warum bist du ständig im Stress? Warum macht die Krankheit nicht vor deiner Haustür halt? Ich bin nicht gläubig, aber ich bin wirklich glücklich. Ich brauche keinen Gott!“

Worauf gründet sich mein Glaube?

Das Fundament fängt bei manchen an, kräftig zu wackeln, oder?

Und so auch bei dem Psalmbeter. Da kommt die zweite Stimme auf, eine Stimme, die aus einer tiefen Glaubensnot heraus geboren wird.

2. Die Stimme des Zweifels

Die Glaubensnot: Warum das Herz vor Zweifel schmerzt

Stimmt es überhaupt, wenn wir sagen, dass es den Gläubigen gut geht? Stimmt es, wenn wir behaupten, dass es den Gottlosen, oder den Sündern so richtig schlecht geht, dass sie keine glückliche und erfüllte Ehe führen könnten und nur so oberflächlich dahindümpeln würden im Leben? Kann man überhaupt so in diesen Kontrasten denken und möglicherweise sogar den eigenen Glauben begründen?

Und schon beginnt sich das schwarz-weiße Kontrastbild mit Zwischenfarben des Zweifels zu füllen. Von der so erfolgreichen Gottlosigkeit, die der Beter hier erst anklagt, geht eine unbestreitbare Faszination aus. Wir entdecken auf einmal in uns selbst die Versuchung, Gott auf die Seite zu schieben.

„Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten.“ heißt es hier bei Martin Luther. Uns quält der Gedanke, dass unser Leben mit Gott, unser Christsein, sinnlos sein könnte. „Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt und meine Hände in Unschuld wasche? Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.“ (V.13+14). Gerechtigkeit zahlt sich anscheinend nicht aus; der Ehrliche ist und bleibt der Dumme in dieser Welt, oder?

Der Beter erliegt hier fasst der Stimme des Zweifels „Ich will reden wie sie!“-Wer von uns würde diesen Konflikt nicht kennen?

Das ist der Konflikt: Das Wissen um Gott einerseits und die Erfahrung einer gottlosen, quasi glücklichen Welt andererseits. Dieser Konflikt kann einen geradezu um den Verstand bringen. So heißt es: „Ich war wie ein Rindvieh!“, d.h. ich komme mir schon langsam blöd vor. Alle Versuche von Erklärungen, auch von frommen Erklärungen helfen hier nicht weiter. Alle Versuche, diesen Konflikt begreifen zu wollen, enden scheinbar in einer intellektuellen Sackgasse, in einer Aporie. „Aporie“ (gr. „aporis“) bedeutet soviel wie „Ratlosigkeit“.

So mancher mag ja denken, es sei geradezu unanständig, so etwas zu beten oder zu denken, was uns hier Asaph aufzeigt. Ein Zeugnis dürfe man doch nur von Gott geben, wenn alle Fragen und alle Zweifel überwunden sind, wenn da kein Hader und keine Spurenelemente von Unglauben mehr sind. Dann dürfen wir „Halleluja“ rufen und alle sollen mit einstimmen.

Aber hier liegt ein großes Problem: So mancher meint, er sei mit seinen Fragen, seiner Ratlosigkeit, mit seinen inneren Kämpfen und Nöten ganz allein. Er sei eigentlich kein feuriger und überzeugter Christ, wie angeblich all die anderen hier. Liebe Freunde, wer diese Tiefen des Zweifels nicht kennt, der weiß auch nichts von den Höhen des Glaubens!

Es täte uns gut, wenn wir ehrlicher und echter voreinander würden. Es täte uns gut, wenn wir auch von unseren Zweifeln, unseren Ausweglosigkeiten und Dunkelheiten ein Zeugnis geben könnten, und zwar nicht erst, wenn wir alles hinter uns haben! Wenn Du heute hier bist und in ähnlichen Aporien

und Zweifeln gefangen bist, dann sollst Du wissen: Gott kommt damit zurecht! Der Glaubende ist nicht ein Mensch, der sich selber und Gott und den anderen etwas vormachen muss. Der Glaubende ist ein Mensch, der zuallererst ehrlich ist und auch die Stimme des Zweifels nicht unterdrückt.

Aber dabei bleibt es nicht. Und auch hierin gibt uns der Psalmist Anteil. Er zeigt uns auf, wie er aus dieser inneren Zerreißprobe herauskommt, er zeigt uns, wie er eben nicht so blöd wie ein Rindvieh bleibt, wie er zu diesem anderen Glück findet. Und hier meldet sich nun die dritte Stimme in diesem Psalm. Diese Stimme wollen wir nun noch einmal genau hören.

3. Die Stimme des Vertrauens

Die Wendung: Die ganze Zuversicht auf Gott setzen

Diese Wende wird nicht etwa durch noch präziseres Nachdenken, durch Argumentation oder durch fromme Aktivitäten herbeigeführt. Die Wende kommt, wo sich der vom Zweifel geplagte Glaubende in das Heiligtum begibt.

**Ich mühte mich ab, das alles zu verstehen, aber es schien mir ganz unmöglich.
Doch dann kam ich in dein Heiligtum. (Psalm 73, 16-17a)**

Es ist dieser Weg, dass ich Gott selber suche. Es ist dieser Weg, dass ich eben nicht aufhöre zu beten, nicht aufhöre in de Bibel zu lesen, nicht aufhöre, die Gemeinschaft mit anderen Christen zu suchen. Es ist aber vor allen Dingen der Weg, still zu werden vor Gott und sich vor ihm zu beugen und ihn zu suchen.

Hier beugt sich der Beter vor seinem Herrn und hört auf die Stimme des Herzens.

Es ist doch erstaunlich, zu welchen Erkenntnissen er hier kommt und wie diese Erkenntnisse den Grund seines Glaubens wieder fest machen, ja, wie wieder Freude und Zuversicht aufkommen. Es scheint so zu sein, als wenn der Lebendige uns in solchen Situationen an einige Grundlagen des Glaubens erinnern muss, die wir nicht mehr klar genug vor Augen haben. Wenn ich es richtig sehe, sind das Erinnerungen, die Gott immer wieder schenkt, wenn Menschen – ähnlich wie Asaph – beinahe ihren Glauben, ihre Religion verlieren und über Bord werfen wollen.

Wenn Du heute hier bist, und es Dir ähnlich geht, dann höre noch einmal genau hin, welche Erkenntnisse, welche dieser Erinnerungen hier eine innere Wende herbeiführen.

1. Erinnerung: Behalte das Ende im Blick!

Da erkannte ich, wie es mit ihnen ausgeht:

Du stellst sie auf schlüpfrigen Boden; du verblendest sie, damit sie stürzen.

Ganz plötzlich ist es aus mit ihnen, sie alle nehmen ein Ende mit Schrecken.

Herr, wenn du aufstehst, verschwinden sie wie die Bilder eines Traumes beim Erwachen. Als ich verbittert war und innerlich zerrissen, da hatte ich den Verstand verloren, wie ein Stück Vieh stand ich vor dir.

(Psalm 73, 17b-20)

Aus der Traum! Der Beter erkennt, dass all der strotzende Erfolg eines langen Lebens am Ende eines Lebens wie ein Nichts erscheint, ja, geradezu unwirklich, wie ein Traum, aus dem man erwacht. Man kommt in der Realität an.

Wir finden in diesen Psalmworten eine der wenigen Andeutungen im Alten Testament auf ein Leben, das nach dem Tod erst beginnt. Im Neuen Testament lesen wir mit aller Klarheit davon. Ja, wir gehen davon aus, dass mit unserem Sterben hier auf der Erde nicht alles vorbei ist, sondern dass wir hinübergehen in ein ewiges neues Leben.

Wie aber kommt man in dieses ewige neue Leben? Nur, dadurch, indem wir uns vor dem lebendigen Gott beugen und uns ihm anvertrauen. Der Glaubende wird leben.

So bringt es Jesus Christus einmal auf den Punkt, wenn er sagt:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das?“

(Johannes 11, 25+26)

Es ist der Blick über den Augenblick hinaus, der wieder festen Boden vermittelt. Auch hier dem Psalmbeter, der schließlich erkennt: „Du nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit!“

Ich kann ein ganzes Leben lang als Armer und Gegeißelter durch mein Leben gehen, aber am Ende steht da die Herrlichkeit; ich kann aber auch in diesem Leben von einem Glück zum anderen gelangen, aber am Ende steht der Schrecken. Man kann ein ganzes Leben lang in Ohnmacht und Abhängigkeit sein, aber am Ende steht die Freiheit, und man kann ein ganzes Leben lang tun und lassen, was man will, man kann Macht ohne Ende haben, doch am Ende steht die grenzenlose Ohnmacht und Einsamkeit.

Niemand von uns weiß, wie wir einmal sterben werden. Aber eines kann ich als an Jesus Christus Glaubender wissen: Ich werde heimgehen zu meinem Vater im Himmel. Auf mich wartet eine unendliche Herrlichkeit. Alle Erfolge dieses Lebens und dieser Welt sind nur noch blass gegenüber dieser Herrlichkeit! Das ist mein Lebensglück!

Kennst Du dieses Glück, Gott in dieser Weise nahe zu sein?

2. Erinnerung: Da ist das Zeugnis derer, die vor mir geglaubt haben

Aber wenn ich so reden wollte wie sie, würde ich alle verraten, die zu dir gehören. Ich mühte mich ab, das alles zu verstehen, aber es schien mir ganz unmöglich. (Psalm 73,15)

So bekennt es der Psalmbeter, als er an seinem eigenen Zweifel zweifelt.

Da ist doch das ungeheure Gewicht all derer, die über die Jahrhunderte festgehalten haben an dem Glauben. Da ist so eine Julie Hausmann, da ist das Zeugnis von Menschen, die ihr Leben für Jesus Christus gelassen haben und auch heute noch lassen. Was ist das für eine Kraft?

Sind das denn alles Narren gewesen? Sind das alles „Dummbatze“, Schwärmer, die nicht richtig nachgedacht haben?

Da ist zB. das Zeugnis des bekannten Liederdichters und Theologen Paul Gerhardt. Er musste in seinem Leben durch unendliches Leid gehen; er musste miterleben, wie viele aus seinem engsten Freundes- und Familienkreis durch die Pest dahingerafft wurden, wie Häuser im 30jährigen Krieg vor seinen Augen niederbrannten. Er musste miterleben, wie 4 von seinen 5 Kindern starben. Aber von ihm wird uns zB folgendes Glaubenslied überliefert:

„Ist Gott für mich“ überliefert. In den ersten Strophen kommt etwas von diesem „Nichtsdestotrotz“ vor, von dem ich uns heute predige:

**Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich,
Sooft ich ruf' und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir tun der Feinde
Und Widersacher Rott'?**

**Nun weiß und glaub' ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Dass Gott der Höchst' und Beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und dass in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh'
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh.**

In unserem Psalm wird dieser Ton noch einmal aufgenommen in dem großartigen und tragenden Bekenntnis des „Dennoch gehöre ich zu dir!“ Das führt uns zu einer weiteren tragenden Erkenntnis.

3. Erinnerung: Gott ist wichtiger, als alles, was ich hier im Leben haben kann

Und dennoch gehöre ich zu dir! Du hast meine Hand ergriffen und hältst mich; du leitest mich nach deinem Plan und holst mich am Ende in deine Herrlichkeit.

**Wer im Himmel könnte mir helfen, wenn nicht du? Was soll ich mir noch wünschen auf der Erde?
Ich habe doch dich! Auch wenn ich Leib und Leben verliere, du, Gott, hältst mich; du bleibst mir für immer! Ich setze mein Vertrauen auf dich, meinen Herrn, dir nahe zu sein ist mein ganzes Glück.**

(Psalm 73,23-26.28)

Hier steht das „Dennoch des Glaubens“, das „Nichtsdestotrotz!“. **Der Beter erkennt, dass alles Glück dieses Lebens darin liegt, Gott zu haben, ihm nahe zu sein und nicht etwas von Gott zu haben.** Wer Gott im Herzen hat, der ist niemals allein, auch wenn er körperlich angefochten wird durch Krankheitsnot, auch wenn es ans Sterben geht, auch wenn wir alles verlieren- wie haben Christus, wir haben Gott, der unseres Herzens Trost und Teil ist.

Vielleicht bist auch Du gerade in einer Situation, wo Dir „Leib und Seele verschmachten“, wie es Martin Luther übersetzt, - dann sprich auch du heute das „Nichtsdestotrotz“ aus.

Vielleicht hängst Du schon seit vielen Jahren in einer Not und Du hast den Eindruck, Gott hört deine Gebete nicht. Dann lade ich Dich heute ein, mit einzustimmen in dieses „Nichtsdestotrotz!“, in diesen heiligen Trotz des Glaubens.

Ja, Gott trägt Dich da durch. Vielleicht denkst Du´, er habe Dich verlassen, aber nein, so ist es nicht. Die Wahrheit ist: Er leitet Dich nach seinem Rat, auch wenn Du es nicht verstehst. Er fühlt mit Dir. Er ist Dir nahe. Er ist sympathisch!

Vielen von uns wird das bekannte Gedicht von Margret Fishback Powers bekannt sein. Darin kommt etwas von dieser Erfahrung zum Ausdruck

Eines Nachts hatte ich einen Traum:

Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.

***Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten,
Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.***

***Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.***

***Als das letzte Bild an meinen Augen vorbeigezogen
war, blickte ich zurück. Ich erschrak, als ich entdeckte,
dass an vielen Stellen meines Lebensweges nur eine Spur
zu sehen war. Und das waren gerade die schwersten
Zeiten meines Lebens. Besorgt fragte ich den Herrn:***

***"Herr, als ich anfing, dir nachzufolgen, da hast du
mir versprochen, auf allen Wegen bei mir zu sein.***

***Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten
meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.***

***Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich am
meisten brauchte? „Da antwortete er:***

***"Mein liebes Kind, ich liebe dich und werde dich nie
allein lassen, erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.***

***Dort wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen."***

Wo ist es für Dich heute dran, dass „Nichtsdestotrotz“ des Glaubens auszusprechen? Vielleicht in einer körperlichen oder seelischen Schwäche? „Und dennoch gehöre ich zu dir!“ Vielleicht ist es eine Not in der Familie? „Dennoch gehöre ich zu Dir!“ Vielleicht ist es eine lang anhaltende Kraftlosigkeit? „Nichtsdestotrotz gehöre ich zu Dir!“ Vielleicht ist es die unsagbare Dunkelheit, die dich umgeben will? „Nichtsdestotrotz gehöre ich zu Dir!“

Einmal hat Gott selber dieses Dennoch unmissverständlich ausgesprochen, in seinem Sohn Jesus Christus. Am Kreuz war es dunkel, dunkler kann es nicht in meinem Leben werden. Aber dann spricht Gott das Dennoch aus, indem er Jesus von den Toten auferweckte!

Und Gott wird noch einmal ein weiteres Dennoch aussprechen, am Ende dieser Weltzeit, dann wenn Jesus Christus wieder auf diese Erde kommen wird. Dann hat alle Ungerechtigkeit, alles Leiden, alle Verzweiflung ein Ende. Es wird das endgültige Dennoch Gottes sein.

Und zwischendrin spricht er sein Dennoch auch hinein in unsere Lebenssituationen. Das ist ein wirkliches Lebensglück, wenn wir in der Nähe dieses sympathischen Gottes sind. Auch heute dürfen wir uns dessen neu bewusst werden, wenn wir das Abendmahl miteinander feiern. Lasst uns diese Gegenwart suchen, diese Nähe suchen. Denn es stimmt: Nichtsdestotrotz: Gott ist sympathisch!

Gott nahe zu sein ist mein Glück. (Psalm 73,28)

Amen.